

## Es ist so weit!

Jede schnell wachsende Organisation sieht sich vor die Frage gestellt: Welche Struktur entspricht am besten unserer Aufgabe? Das gilt auch für Kirchen. Die Kirche der Siebenten-Tags-Adventisten schwankt seit einigen Jahrzehnten zwischen zwei Varianten: Zentralismus oder Föderalismus. Als Kirchengeschichtler habe ich diese Entwicklung sehr aufmerksam verfolgt.

Robert Folkenberg hat schon 1995 in Utrecht die zentralistische Karte gespielt. An die Stelle des „primus inter pares“ ließ er sich zum „first officer“ wählen. Man hatte aus den Ereignissen der letzten Jahre gelernt und wollte nicht bei erneutem Auftreten von unterschiedlichen Lehrmeinungen einen Riesenaufwand betreiben wie in Glacier View im Fall von Desmond Ford. Die Tendenz des Antrags von Folkenberg ging eindeutig in Richtung Zentralismus. Noch war kein Papst in Sicht, aber der Schatten war zu ahnen. Deshalb war damals der Widerstand auch innerhalb der GK-Verwaltung erheblich. Ich habe die lange Schlange der Redner vor den Mikrofonen noch gut in Erinnerung. Aber der Widerstand war vergeblich, der Antrag wurde angenommen.

Auf derselben Generalkonferenzsitzung wurde auch ein gegenläufiger Antrag gestellt. Es war der Antrag der Nordamerikanischen Division zur Frage der Frauenordination. Hier wollte man den einzelnen Divisionen das Recht einräumen, selbst über diese Frage zu entscheiden. Der Antrag wurde bekanntlich abgelehnt. Aber dieser Antrag ging eindeutig in Richtung Föderalismus. Auf dieser Konferenz wurden also zum Stichwort „Struktur“ zwei völlig gegensätzliche Anträge gestellt.

Für jeden Beobachter war klar, dass hier inzwischen ein Problem entstanden war. In den nächsten Jahren richtete die Generalkonferenzverwaltung mehrere Kommissionen ein, die genau dieses Problem untersuchen sollten. So wurde z. B. in der Herbstsitzung 2004 eine Kommission gebildet mit dem Ziel einer Verwaltungsreform. Schon 6 Monate später sollte ein Ergebnis vorgelegt werden! Es war offensichtlich Eile geboten. Im Herbst 2005 wurde sogar eine permanent tagende Kommission gebildet. In der Begründung durch Jan Paulsen wird auf das schnelle Wachstum hingewiesen und dann fordert er „there must be a better, more effective und efficient way of doing church“<sup>1</sup>

Sehr schnell taucht in diesem Zusammenhang ein Begriff auf, der offensichtlich für viele Administratoren unserer Kirche ein Reizwort ist. Der Antrag der Nordamerikanischen Division von 1995 ging ja in Richtung „Selbstbestimmung“ -

---

<sup>1</sup> Adventist News Network, Oct. 4, 2005, Silver Spring ... (ANN Staff)

lat. Kongregationalismus. Warum hat dieser Begriff eine solche Sprengkraft? Kongregationalismus in seinem ursprünglichen Sinn signalisiert die völlige Zerschlagung der bestehenden Struktur, in diesem Fall die Auflösung der Organisation der adventistischen Weltgemeinde und die Verlagerung aller Kompetenzen an die Ortsgemeinde. Das kann nicht Ziel einer Strukturreform unserer Kirche sein. Aber etwas muss geschehen, und das möglichst schnell. Die Ereignisse in San Antonio lassen keinen anderen Schluss zu. Es kann nicht sein, dass kulturelle Verhältnisse zu Mehrheiten führen, die theologische und organisatorische Fragen entscheiden.

In unserem Gemeindehandbuch werden vier Formen der Gemeindeverwaltung aufgelistet und dann gesagt, dass wir uns für die „repräsentative Form der Kirchenverfassung“ entschieden haben. Aber genau diese Form stößt aktuell an ihre Grenzen. Die Delegierten bestimmter Regionen haben allein durch ihre Anzahl die Möglichkeit, Anträge zu blockieren, die nicht ihrer theologischen Überzeugung oder ihren kulturellen Gegebenheiten entsprechen. Andere Regionen müssen sich dann fügen, obwohl ihre kulturelle Situation völlig anders ist. An der Frage der Frauenordination hat sich das kürzlich wieder deutlich manifestiert.

Was lehrt uns die Kirchengeschichte? In Deutschland gibt es zwei große Volkskirchen: Die röm.-kath. Kirche und die Evangelische Kirche. Beide haben zwei völlig unterschiedliche Verfassungen. Die Katholische Kirche ist zentralistisch verfasst mit einem Papst in Rom, die Evangelische Kirche arbeitet nach dem föderalistischen Prinzip. Sie kennt Landeskirchen und als „Überbau“ die „Evangelische Kirche in Deutschland“ (EKD) mit einem Ratsvorsitzenden. Die Landeskirchen entstammen der Zeit Luthers. Er hatte die Landesfürsten als oberste Verwaltungsspitze eingesetzt, weil es ja für die evangelischen Christen keinen Papst mehr gab. Da inzwischen aber die Landesfürsten ihre Kompetenzen verloren haben, musste Abhilfe geschaffen werden. So hat jetzt jede Landeskirche ihre eigene Struktur. Manchmal steht an der Spitze ein Bischof (in Berlin-Brandenburg), manchmal ein Kirchenpräsident (in Hessen-Nassau). Diese Landeskirchen entscheiden heute in vielen Fragen völlig selbstständig. Der „Überbau“ sorgt für die notwendige Einheit in der Öffentlichkeit.

Beide Verfassungsstrukturen haben sich offensichtlich bewährt. Beide Kirchen zählen viele Millionen Mitglieder, könnten also für uns ein Vorbild sein. Nur müssten wir uns bald entscheiden; denn der gegenwärtige Zustand ist unerträglich. Das „repräsentative Modell“ ist überholt, weil nicht auf eine weltweite Kirche anwendbar. In der ersten Phase unserer Geschichte war es durchaus praktikabel, aber allein schon die Anzahl der Delegierten wird uns in Zukunft in Schwierigkeiten bringen. Wo finden sich z. B. geeignete Räume für

die Delegierten, falls das Wachstum unserer Kirche anhält wie bisher und wir nicht den Schlüssel pro Tausend Mitglieder radikal verändern wollen? Das Abstimmungsergebnis in der Frage der Frauenordination vom Juli 2015 hat zudem gezeigt, dass es unverantwortlich ist, die kulturellen Vorlieben einer Gruppe, die zahlenmäßig die Mehrheit bildet, einer Minderheit mit völlig anderen kulturellen Gegebenheiten aufzuzwingen. Der Schaden, der durch die o. g. Abstimmung verursacht wurde, ist noch gar nicht abzusehen. Heute, vier Tage nach der Abstimmung, erhalte ich die ersten Mitteilungen per E-Mail von Austritten überzeugter Adventisten. Sie schreiben mir: „Die Kirche von San Antonio ist nicht mehr meine Kirche!“ Und die Schreiber sind nicht Pastorinnen, die vom Abstimmungsergebnis enttäuscht sind.

Was ist zu tun? Kann die Kirchengeschichte hier helfen? Wir wollen keinen Papst, darin sind wir uns schnell einig. Das Prinzip mit den Delegierten ist offensichtlich an seine Grenzen gestoßen. Ich schlage eine „adventistische Variante“ des Kongregationalismus vor: Den „Unionismus“. Unio = vereinigen<sup>2</sup> und noch deutlicher: „Union = Bund, Vereinigung, Verbindung (bes. von Staaten und von Kirchen mit verwandten Bekenntnissen)“<sup>3</sup>. Und genau das ist gemeint. Es sollten relativ selbstständige „Kontinentalkirchen“ gebildet werden: Eine „Adventistische Kirche in Europa“, eine „Adventistische Kirche in Nordamerika“, eine in Südamerika, eine in Afrika etc. Und darüber einen „Weltbund adventistischer Kirchen“. Dieser Weltbund würde die jetzige „Generalkonferenz“ ersetzen. Welche Kompetenzen dieser „Weltbund“ und welche die Kontinentalkirchen hätten, müssen Fachleute erörtern. Mir geht es nur darum, einen praktikablen Vorschlag aus der Kirchengeschichte in die längst fällige Diskussion einzubringen..

Jetzt ist es so weit! Der *kairos* von Texas bietet uns eine echte Chance. Wir sollten den Weckruf der Geschichte nicht überhören. Wenn wir noch lange zögern, wird es zwangsläufig zu Spaltungen kommen. Auch das lehrt uns die Kirchengeschichte. Wenn z. B. die schon bestehenden Beschlüsse bezüglich der Frauenordination in den einzelnen Feldern (Europa und USA) praktiziert werden - und daran besteht in vielen Fällen kaum ein Zweifel! - ist die organisatorische Einheit unserer Kirche nicht mehr aufrecht zu erhalten. Aber genau das will mein Vorschlag verhindern. Wir müssen unsere Verfassungsstruktur ändern. Und um das Reizwort „Kongregationalismus“ zu vermeiden, spreche ich von „Unionismus“. Eine Kontinentalkirche könnte dann über vieles selbst entscheiden, nicht nur in der Frage der Frauenordination. Wir könnten in der „Adventistischen Kirche in Europa“ eigene Gebetslesungen verfassen, zwar mit

---

<sup>2</sup> Hans-v.Kienle, Lateinisch-deutsches Wörterbuch, 1952, S. 584

<sup>3</sup> Der Große Duden, Bd. 5, 1960, S. 673

dem Generalthema des „Weltbundes“, aber mit eigenen, aktuellen Gebetsanliegen. Das gleiche könnte für die Auswahl der Zitate und der pädagogischen Aufarbeitung der Sabbatschullektionen gelten.

Am letzten Tag der Geschäftssitzungen in San Antonio wurde eine Veränderung des Gemeindehandbuchs beschlossen, die in genau diese Richtung zielt. Sinngemäß wurden die einzelnen Divisionen ermächtigt, in bestimmten Fragen eine endgültige Entscheidung zu treffen. Ein Weiterleiten an die Generalkonferenz sei dann nicht mehr möglich. Das könnte ein erster Schritt sein. Ich appelliere an die Leitungsgremien der Divisionen, hier mit Mut und fachlicher Kompetenz einen Strukturwandel zu beginnen. Schaffen wir es nicht, unsere Verfassungen so zu gestalten, dass ein gesundes zahlenmäßiges Wachstum möglich ist, werden sich sehr bald qualitative und quantitative Erosionen zeigen. In Europa hat dieser Exodus schon begonnen, und auch in den USA wird er sich sehr bald bemerkbar machen. Je stärker sich in unserer Weltkirche die kulturellen Unterschiede einseitig durchsetzen, wird die zahlenmäßige Minderheit weiter massiv schrumpfen. Es ist allerhöchste Zeit, konkrete Schritte zu gehen. Wer Schaden von der Kirche abwenden will, muss jetzt handeln. Es ist so weit!

L. E. Träder  
Im Juli 2015